

Das Malaise im christlichen Religionsunterricht

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **48 (1965)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schicksalsbildung vom Menschen auf eine imaginäre aussermenschliche, niemand verantwortliche Macht ist die Tragik der Menschheit, da diese dadurch nie zur Selbstbesinnung und Erkenntnis gelangt, wo sie sich selber sagt: Es ist genug!

Schlimm und verhängnisvoll ist der Glaube an die Herkunft des Schicksals von aussen, der Fatalismus christlicher oder anderer Religionsprägung, es ist ein Menschheitsunglück. Denn in diesem Glauben fühlen sich die Menschen als Instrumente einer höheren Macht, fühlen sich ausser Verantwortung und ausserstande, das Leben nach eigener Einsicht, eigenem Willen und mit eigener Kraft zu gestalten, damit es das würde, wonach sich alle sehnen: ein Dasein in Frieden!»

Uns Freidenkern gehen die Arbeit und das Wirken für unsere Ideale noch lange nicht aus, und es bedarf täglich neuer Anstrengungen, um die Menschen zum Nachdenken und zum Besseren zu bringen.

«Der Kirchenglauben entspringt nicht allein aus Angst und Unwissenheit. Eine seiner tiefsten Quellen ist die merkwürdige Parteinahme allzuvieler Menschen für das Unsinnige. Sie wollen überhaupt keine Klarheit, sondern wünschen in einer Zaubervelt zu leben. Sie halten Unmögliches für wahr, weil sie möchten, dass es wahr sei. Hier ist wohl ein Webfehler im Menschenhirn, den alle Aufklärung nur schwer und unter grössten Anstrengungen unsererseits zu beseitigen vermag. Nicht nur Unerfahrene und im Denken Ungeschulte verfallen solchem Wahn und Aberglauben, sondern auch Intellektuelle und Dichter und Denker: sie glauben es, gerade weil es wider die Vernunft ist. Auf manche Menschen scheinen ungereimte Erklärungen eine fast unfassbare Anziehungskraft auszuüben (Prof. Dr. Frankenberg).»

Darum sei unser Leitmotiv auch im neuen Jahr: Mehr Licht!

Eug. Pasquin

Das Malaise im christlichen Religionsunterricht

Wie ist das zu verstehen? Ein Unbehagen im und am Religionsunterricht? Wo doch die christlichen Eiferer landauf und landab nicht müde werden zu beteuern, das Heil der Menschheit hange davon ab, dass sie, eben diese Menschheit christlich gehörig geschult und unterrichtet werde. Ein gut christlicher

Religionsunterricht sei das Salz in der Schulung und Belehrung des Menschen. Nun aber das Salz dieses Religionsunterrichts, wie wir eben hören, fade wird oder fade schon geworden ist, womit soll man denn salzen? Wer redet denn von einem Malaise im christlichen Religionsunterricht?

Es spricht Prof. Dr. theol. Walter Neidhart, der für den protestantischen Religionsunterricht im Trennungskanton Basel-Stadt Beauftragte. Beauftragt hat ihm die protestantische Kirche selbst. Seit Jahren widmet er seine ganze Kraft der Lösung dieser gewiss nicht leichten Aufgabe, und er löst, nach allgemeinem Urteil, seine Aufgabe vorzüglich. Kürzlich hat er an der theologischen Fakultät der Universität Basel sich als Extraordinarius für praktische Theologie habilitiert — er ist der für unsere Frage wirklich zuständige Fachmann. Gläubige und Ungläubige zollen dem absolut zuverlässigen Charakter dieses Fachmannes Zutrauen und Anerkennung. Er richtet sich nicht nach der Leute Mund und Wunsch, nicht nach der billigen Konvention. Er hält sich an das, was er als Wahrheit ansehen muss; auch dann, wenn diese Wahrheit gelegentlich anstösst und schmerzt.

Und nun hat Pfarrer Neidhart seine Habilitationsrede dazu benützt, seine schweren Besorgnisse um den Religionsunterricht auszusprechen. Er tut das auch hier ohne alle Beschönigung, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf die Konvention oder auf die Interessen der Kirche. Nach den Pressereferaten hat er an die Mitchristen und an die ihm unterstellten Religionslehrer folgende Mahnung gerichtet:

1. Der Religionsunterricht hat längst nicht diejenige Auswirkung, die wir von ihm und von der hier geleisteten immensen Arbeit eigentlich erwarten möchten. Hätten die Bemühungen der Schule im Lesen und Schreiben ebenso wenig Erfolg, wir würden langsam zu einem Volk von Analphabeten. Während Jahren wird unsere Jugend mit biblischem Stoff versorgt, doch wirkt sich das nur bei einem kleinen Teil der Schüler in der Hinwendung zu Christus aus. Die Ursachen dieses katastrophalen Missverhältnisses zwischen Aufwand und Wirkung sind: Veränderung der Struktur unserer Gesellschaft; diese hat sich aus einer homogenen in eine pluralistische Gesellschaft verwandelt; zu ihren allgemein gültigen Normen gehören die kirchlichen Normen nicht mehr. Dazu kommt: Das Leben der Kirchgemeinde hat noch nicht eine solche Leuchtkraft bekommen, dass sie hier Ersatz bieten könnte. Ferner ist die Ausbildung der Lehrer in theologischer, der Pfarrer in didaktischer

Das Tabu

Sachen liest man! So zum Beispiel im «Brückenbauer» Nr. 46/1964 unter dem Titel «Indiens heilige Landplage»:

«Von Indiens 250 Millionen Kühen dienen nur etwa vier Fünftel dem Menschen: als Lasttiere oder als Milchspenderinnen. Die restlichen 50 Millionen streifen herrenlos umher, fressen die Felder kahl und stellen in einem Land, dessen Bevölkerung ständig von Hungersnot bedroht ist, eine gewaltige Plage dar. Bisher haben die Inder sie wehrlos erdulden müssen. Denn für sie als Hindus sind Kühe etwas Heiliges; namentlich ist ihnen verboten, sie zu töten.» Ein findiger Amerikaner, wird dann weiter ausgeführt, hätte nun ein billiges Empfängnisverhütungsmittel für Kühe erprobt, das ausgezeichnet funktioniere. Wörtlich: «Der indische Landwirtschafts- und Ernährungsminister ist begeistert. Er hat bereits angeordnet, dass das wunderbare Anti-Kalb-Mittel in der Provinz Uttar Pradesh hauptprobahalber angewendet werde, und hofft dabei, dass die Brahmanen die Aktion nicht als Sakrileg empfinden.» Und so weiter.

Dem Grossen Brockhaus von 1954 ist andererseits zu entnehmen, mit fast 200 Millionen Stück Rindvieh, darunter 70 Millionen Milchkühen, sei Indien das viehreichste Land der Welt. «Da jedoch die Hindu-Religion das Rind für heilig erklärt und es daher nicht

geschlachtet wird, ist die Viehzucht auf äusserst niedrigem Niveau. Die durchschnittlichen Milcherträge belaufen sich auf 180 Liter je Kuh und Jahr (Dänemark: 3600 Liter), durch Ueberalterung und Unterernährung die niedrigsten der Welt».

Die muntere Geschichte mit dem listenreichen Amerikaner mag erfunden sein, könnte aber ebensogut auf Wahrheit beruhen. Setzen wir voraus, dass sie zutrifft, so muss ein längst fälliger Kommentar über die indischen Ernährungsschwierigkeiten beschleunigt werden. Also:

Seit geraumer Zeit wird in der ganzen westlichen Welt der Betfelsack für die hungernden Inder geschwungen. Der schweizerische Anteil an der Hilfe für Entwicklungsländer soll sich zum wesentlichen Teil auf Indien beziehen.

Nun, schon zu Grossvaters Zeiten las man von periodisch eintretenden Hungersnöten in China und Indien. Keiner Organisation fiel es je ein, eine internationale Hilfsaktion aufzuziehen. Heute vernimmt man nichts mehr von chinesischen Hungersnöten. Das heisst: entweder sind sie noch da und werden dem westlichen Hilfebedürfnis bewusst verschwiegen, oder aber das neue Wirtschaftssystem hat sie behoben. Dagegen spielt man die indische Ernährungsmisere absichtlich hoch, um den westlichen Helferwillen anzuspornen. So weit so gut. Die unüberhörbaren Hilfeschreie würden indessen bedeutend plausibler wirken, wenn sie vor Jahrzehnten schon ausgestossen worden wären und nicht erst jetzt, wo es

Hinsicht mangelhaft. Als dritte und folgenschwerste Ursache aber ist der Rationalismus im Religionsunterricht zu nennen.

2. Pfarrer Neidhart ist treuer Anhänger von Karl Barth. Daher müssen wir, um ihn hier zu verstehen, rasch erinnern an das, was das Grundanliegen der dialektischen Theologie ausmacht. Barth will nichts anderes, als in der Theologie, in der Kirche und in der Öffentlichkeit Raum schaffen für das urtümlich von Gott selbst herkommende Wort. Was diesem Gotteswort den Weg verlegen und den Lebensraum wegnehmen will — sei es ein vorgefasstes theologisches System, sei es die menschliche Vernunft= ratio mit ihren Kategorien, Denkgesetzen und philosophischen Systemen, sei es eine natürliche Theologie, sei es ein allgemein gefasster menschlicher Denkraum, in den das Wort Gottes vom Menschen aus eingepasst werden soll, sei es eine menschlich geschaffene Anthropologie oder ein vom Menschen geschaffener Wissenschaftsbegriff — das alles wird ausgeräumt und vor die Türe hinausgestellt. In diesem Raum soll einzig und allein das reine Wort Gottes Platz haben und Ansehen geniessen. Gegenüber dem absoluten Primat des ursprünglichen, in der Offenbarung von Gott herkommenden Gotteswortes hat alles das, was wir oben aufgezählt haben, nur eine zweitrangige, nur eine sehr sekundäre Bedeutung.

Nun ist der Fachmann Neidhart überzeugt, dass sich im Religionsunterricht die menschliche ratio als Pochen auf die menschliche Vernunft etwas zu breit mache und das eigentliche Gotteswort ungebührlich einenge. Im einzelnen: Wo die Glaubensaussage sich vor der menschlichen Vernunft rechtfertigen muss, da wird der christliche Glaube zu einer platten, aber religiös frisierten Allerweltsweisheit; da nimmt die Uebermittlung der biblischen Botschaft nur allzugerne Zuflucht zur rationalen Argumentation. Die oft schwierigen christlichen Aussagen werden vereinfacht, damit sie dem Schüler besser eingehen. Der Leidensweg des jüdischen Volkes im Alten Testament wird vorzu als Strafe für irgend ein Vergehen gegenüber Gott vordemonstriert. Das kindliche Denken will eben, dass das Wohlverhalten sich bezahlt mache und dass ein Vergehen gegenüber Gott sich nicht lohne. Als Ertrag dieses Rationalismus behalten die Kinder nur dieses eine Gebot, im Umgang mit diesem Gott vorsichtig zu sein, ihn womöglich nicht herauszufordern. Später aber müssen sie ja doch erfahren, dass man vom Menschen aus diesen Rachegebot ruhig verspotten kann, ohne sofort von zwei Bären gefressen zu werden. Weder das Alte,

noch das Neue Testament dürfen durch rational-menschliche Ueberlegungen dem Kind schmackhaft gemacht werden. Durch Wunder, Weissagungen und Geschichtsdeutungen darf nichts bewiesen werden, sonst macht sich bei den Kindern der Irrtum breit, dass die ratio darüber entscheidet, ob Christus wirklich unser Herr ist oder nicht. Die Begegnung mit Christus darf nicht durch rationale Argumente vorbereitet werden; das gläubige Bewusstsein weiss, dass wir nur deswegen glauben und glauben können, weil wir von Christus, dem Herrn, überwältigt werden. Dem christlich verstandenen Grundgeschehen gegenüber ist die menschliche ratio im Letzten unzureichend und ohnmächtig. In diesen Schwierigkeiten gilt Luthers Stossgebet zu Gott: «Lass mich nicht folgen meiner Vernunft! Sei Du meine Vernunft!»

So weit Pfarrer Prof. Dr. Walter Neidhart und seine Warnung vor der menschlichen ratio im christlichen Religionsunterricht. Mit Interesse haben auch wir diese Warnung vernommen, gestatten uns aber von uns aus die folgenden ergänzenden Bemerkungen:

1. Von allen Wänden herunter mahnt uns gelegentlich ein Plakat des Kaufhauses zum Globus; es zeigt ein gewiss gescheitertes Hausmütterchen, das uns eindringlich zuredet: «Wer rechnet, kauft im Globus!» Wir übertragen die Plakatmahnung auf das von Pfarrer Neidhart anvisierte Problem und hören nun: «Wer rechnet, wer klug ist und seinen Menschenverstand wohl zu gebrauchen versteht, der steht fest zur Kirche und zur christlichen Kirchenlehre; das ist auf alle Fälle auch vorsichtiger; der Herr der Kirche ist unberechenbar; ausserhalb der Kirche stehen ist ein Wagnis; man kann doch nie wissen!» Dass Pfarrer Neidhart diesen billig-rechnerischen Rationalismus ablehnt, verstehen wir; er ist des Grundanliegens des Christenglaubens unwürdig. Aber — dieser billig-rechnerische Rationalismus steht dem Durchschnittsmenschen doch näher als die ganz spezifisch christlichen Glaubensvoraussetzungen, die sich Pfr. Neidhart für den Religionsunterricht wünscht; diese stehen doch nur einem kleinen Kreis von ausgesprochen christlich veranlagten Menschen zur Verfügung. Von seiner Sache her, vom christlichen Glauben her, ist die Forderung Neidharts berechtigt — aber wirklich nur von dort her. Was er so an Reinheit und an Intensität seiner Glaubenslehre gewinnt, das verliert er auf der anderen Seite an Verständlichkeit für den Durchschnittsmenschen und damit auch an Extensität.

sich darum handelt, Indien zu verhindern, dem Kommunismus in die Arme zu sinken. Sie haben also einen unangenehmen politischen Beigeschmack.

Gut, das indische Volk hungert. Seine Nabobs, seine Maharadschas, das ganze Geschmeiss seiner Ausbeuter aber bevölkert die Luxushotels der ganzen Welt und wirft mit Geld nur so um sich. Hat jemand schon davon gehört, dass es diesen Herrschaften je eingefallen wäre, ihre unermesslichen Reichtümer für die Linderung der Not im eigenen Lande einzusetzen? Nein, dazu hat man Schweitzer und andere Kühe.

Damit wären wir bei den Kühen angelangt.

Also im hungernden Indien laufen annähernd 250 Millionen Rindviecher herum, die nicht geschlachtet werden dürfen. Ohne dieses religiöse Tabu des Hinduismus wäre Fleisch in Hülle und Fülle vorhanden. So aber lässt man das Hauptnahrungsmittel einfach zugrunde gehen, unbekümmert darum, ob Tausende von Menschen verhungern. Die magern Aecker lässt man von den heiligen Kühen abgrasen, und was diese Viecher ausser Milch noch sonst von sich geben, wird nicht etwa zur Düngung der Felder, sondern als Brennstoff verwendet (Brockhaus, Indien).

Eine wirksame Hilfe an die hungernden Inder könnte nur darin bestehen, dass man dieses Volk über den hanebüchenern Unsinn seiner Tabus aufklärte. Aber offenbar ist dieses Tabu für den ganzen Westen tabu. Nie habe ich davon vernommen, dass Austrengun-

gen unternommen würden, dem indischen Menschen seine natürlichen Nahrungsquellen zu erschliessen. Anscheinend ist es einfacher, das Danaidenfass durch zusammengebettelt Geld immer wieder nachzufüllen. Da der indische Staat dieses Geld nicht hat — er braucht seine Mittel zur Anschaffung von Kriegsmaterial —, so lässt man eben die übrige Menschheit einspringen.

Und nun kommt da dieser einfallreiche Yankee auf die fabelhafte Idee, nicht etwa einen Teil der indischen Menschen, die sich bekanntlich wie Karnikel vermehren, zu sterilisieren, sondern die indischen Kühe. Er will also nicht den Aberglauben ausrotten, der zur Vernichtung wertvoller Lebensmittel führt, sondern den Bestand dieser — präsumtiven — Lebensmittel vermindern, damit der Aberglaube nicht ausgerottet werden muss. Ist es auch Unsinn, hat es doch Methode.

Und der indische Ernährungsminister ist über den Schwund seiner Nahrungsmittelquellen begeistert!

Wäre ich Brahma, Wischnu, Schiwa oder sonst einer der vielen indischen Götter, ich würde kraft meiner Machtvollkommenheit erstens:

den begeistertsten indischen Ernährungsminister absetzen, zweitens:

veranlassen, dass das wunderbare Anti-Kalb-Mittel des tierfreundlichen Amerikaners vorerst an seinem Erfinder ausprobiert wird.

J. Stebler

2. Für den neu zu schaffenden Kanton Basel verlangen also gewisse christliche Eiferer in der Staatsschule einen obligatorischen Religionsunterricht von der untersten bis zur obersten Maturklasse hinauf und meinen wohl, dass damit das Heil der Menschheit gesichert sei. Nun aber zeigen die aufrichtigen Worten des besten Fachmannes in dieser Frage, wie minimal die Erfolge dieses christlichen Religionsunterrichtes und wie unsicher, genau besehen, eigentlich die Grundlagen sind, auf denen dieser Religionsunterricht aufgebaut wird. Könnte das nicht den oben erwähnten christlichen Zeloten einiges zu denken geben und sie vielleicht zur Wiedererwägung ihres Postulates nötigen?

3. Wenn denn schon in der neutralen Staatsschule neben den eigentlichen Lehrfächern noch ein spezieller Gesinnungsunterricht herlaufen soll — wann endlich bekommt diese Staatsschule den ihr allein zukommenden Gesinnungsunterricht? Der christliche Religionsunterricht kann diese Aufgabe nicht mehr erfüllen; er steht, wie wir gesehen haben, auf zu unsicheren Grundlagen; er eignet sich nur für eine kleine Zahl spezifisch christlich veranlagter Schüler; und nun will ja also Pfarrer Neidhart diesen Religionsunterricht noch tiefer in die spezifischen Eigenheiten des christlichen Glaubens hineinziehen, will ihn total auf die christlich-jenseitigen Grundlagen stellen. Damit entfremdet er diesen Religionsunterricht dem Grundanliegen der Staatsschule noch mehr, denn die Staatsschule steht und arbeitet auf dem Grund des realen Diesseits. Wir wiederholen daher die wirklich dringlich gewordene Frage: Wann endlich bekommt die neutrale Staatsschule den ihr zukommenden Gesinnungsunterricht, der auf denselben Seins- und Sinngrundlagen steht wie die in der Staatsschule geleistete Arbeit? Der auf denselben Grundlagen steht wie der Staat, der die Staatsschule schafft und unterhält? Auf denselben Grundlagen steht wie das öffentliche Recht und wie die Gesellschaft, wie Wissenschaft und Forschung und wie das Wahrheitsanliegen der heute mündig gewordenen Menschheit?

Da stehen wir alle, und besonders wir Diesseitsmenschen, noch vor gewaltigen Zukunftsaufgaben — aber ausweichen können wir ihnen nicht!

O m i k r o n

Was halten Sie davon?

Antwort auf einen Brief

An Herrn A. W. in E. Jawohl, Sie haben recht mit dem, was Sie auf Grund einer neuerlichen Erfahrung in Ihrem Bekanntenkreise geschrieben: der Glaube an ein Wiedersehen im Himmel ist für die gläubigen Hinterlassenen ein grosser Trost.

Man könnte zwar einwenden, Trost sei oft nichts anderes als ein wohlgemeintes momentanes Hinwegtäuschen über die bittere Wirklichkeit, die sich über kurz oder lang doch in ihrer ganzen Härte aufdrängen werde. Da aber der Glaube eine Geistesverfassung ist, die in der Regel lebenslang bestehen bleibt und sich das Ueber-sinnliche jenseits der Erfahrbarkeit hält, erleidet der Wiedersehensglaube keine Einbusse, der Trost hält an.

Aber es sterben ja nicht nur Menschen, die uns lieb waren. Wie steht es mit den andern? Ist «drüben» jeder irdische Hader ausgelöscht? Begegnet man beispielsweise der Frau, von der man sich in böser Zwietracht hatte scheiden lassen, mit ebenso seliger Freude wie ihrer geliebten Nachfolgerin? Oder ist alles irdische Empfinden und Geschehen ausgelöscht? Ist man einfach selige Seele unter unzähligen andern? Wie stünde es dann mit dem Wiedersehen, wozu doch das Erkennen, das Unterscheiden von andern gehört?

In solche beunruhigende Ueberlegungen verirren sich die Gläubigen allerdings nicht, und das ist die Rettung ihres Wiedersehensglücks. Wir gönnen es ihnen von Herzen. Allein in unserer sehr verwickelt gewordenen Welt gibt es eine Unmenge von *Mischehen*, auch solche zwischen Gläubigen und Ungläubigen. Und da die Him-melsseligkeit nur den Gläubigen zuteil wird, erhebt sich die Frage,

wie es mit dem Wiedersehenstrost beim gläubigen Teil einer Mischehe, beispielsweise einer zwischen einer frommen Christin und einem Freidenker, bestellt sei. Ich habe dabei einen ganz bestimmten Fall im Auge. Die beiden Menschen leben in bestem Einvernehmen miteinander. Sie haben sich erst in späteren Jahren kennengelernt. Jedes wusste vom andern, wo es weltanschaulich stand; sie waren mit wenig Worten übereingekommen, dass jedes das andere in seiner Art gewähren lasse. Soweit war und ist also alles in der Ordnung; sie erhält und liest das «Kirchenblatt» und er den «Freidenker».

Nun aber angenommen, der Mann sterbe. Aus dem Religionsunterricht und von Predigten her weiss die Witwe, dass für den Mann der Himmel verschlossen ist, weil er ein Ungläubiger war. Mit dem Wiedersehen ist es also nichts, oder dann so, wie in der Bibel vom armen Lazarus berichtet wird, der, wohligh in Abrahams Schoss gebettet, zusehen konnte, wie sich der reiche Mann drunten in der Hölle in Durstesqualen wand. Da muss doch der Wiedersehenstrost in Verzweiflung umschlagen!

Aber das kann, von der Frau aus gesehen, doch nicht wahr sein! Der Mann war ja ein so guter, hilfsbereiter Mensch gewesen. Da wird der liebe Gott doch ein Einsehen tun. Man kann einem Menschen wegen eines begangenen Fehlers doch nicht ewig gram sein und ihm eine ewige Strafe aufbürden, wenn er im übrigen alle Eigenschaften eines braven Menschen hatte!

Allein dieses menschlich gute und vernünftige Denken kann leider auf den «lieben» Gott nicht angewendet werden, sagt er doch selber von sich durch den Propheten Jesaja «Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken».

Nun könnten diese höheren Gedanken und Wege — wieder nach menschlichem Ermessen und Empfinden — in grossmütiger Verzeihung bestehen, schon mit Rücksicht auf den im übrigen löblichen Lebenswandel des Ungläubigen. Doch auch um diesen Trost ist die arme Frau betrogen; denn der liebe Gott, wie er von den Theologen konstruiert worden ist, kann im Einzelfall nicht eingreifen, da hilft alles Bitten, Beten und Beschwören nichts, die Hände sind ihm gebunden, nämlich durch die Lehre von der *Prädestination* oder *Vorherbestimmung*.

Danach hat sich Gott ganz am Anfang, bei der Weltschöpfung, auf einen für alle Ewigkeiten geltenden, bis in die kleinsten Einzelheiten vorgedachten Plan festgelegt, damit also auch das zeitliche und ewige Wohl oder Wehe jedes Menschen zum voraus bestimmt. Der gesunde Menschenverstand sagt dazu: Dann ist der Mensch ja für sein Tun gar nicht verantwortlich und kann gerechterweise weder belohnt noch bestraft werden! — Was aber hat der gesunde Menschenverstand mit der theologischen Dogmatik und Sophistik zu tun! In einem katholischen Lehrbuche lese ich, Gott habe dem Menschen schon die genügende Freiheit und Gnade zu seiner Rettung gegeben, aber auch vorausgesehen, was der Mensch damit anfangen und ob er also in den Himmel oder in die Hölle kommen werde. — Wenn ein menschlicher Vater seinen Sohn auf schlimmem Wege sieht und er hätte die Macht, ihn auf gute Art auf den rechten zu bringen, so würde er es ganz zweifellos tun. Dem lieben Gott aber, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, fällt es nicht ein, den Strauchelnden auf die Beine zu stellen.

Also abermals nichts weniger als ein Trost! Und so bleibt der gläubigen Witwe nichts anderes übrig, als gar nicht über die Konsequenzen ihres Jenseitsglaubens nachzudenken, sondern sich so dicht wie nur möglich von dem Rosadunst ihrer Wiedersehens-Illusion umnebeln zu lassen.

Ihr vom lieben Gott zum Freidenker vorbestimmter

E. Brauchlin

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.